



Jahrbuch 2023

Herausgegeben vom
Vorstand der Marburger Geographischen Gesellschaft e. V.
in Verbindung mit dem Dekanat des Fachbereichs Geographie
der Philipps-Universität Marburg

Sonderdruck

Der Inhalt dieses Sonderdrucks oder Teile davon dürfen nicht ohne die schriftliche Genehmigung der Herausgeber vervielfältigt, in Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form übertragen werden. Sie dürfen ausschließlich zum persönlichen Gebrauch ausgedruckt oder gespeichert werden.

Marburg/Lahn 2024

Im Selbstverlag der Marburger Geographischen Gesellschaft e. V.

MÜLLER, JAN MARCO

Wissenschaftsdiplomatie: Eine Domäne für die Geographie?¹

In den vergangenen 10 bis 15 Jahren hat sich die Wissenschaftsdiplomatie als ein eigenständiges Feld in Forschung und Praxis entwickelt. Der Begriff selbst ist dabei offen für Interpretationen, da es keine allgemein akzeptierte Definition gibt. Im Folgenden soll Wissenschaftsdiplomatie definiert werden als die *direkte oder indirekte Nutzung von Wissenschaft, wissenschaftlicher Evidenz und wissenschaftlicher Kooperation zur Unterstützung diplomatischer Ziele*. Diplomatische Ziele können dabei sehr unterschiedlicher Natur sein. Es kann sich um globale Ziele handeln, etwa die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, gemeinsame Ziele einer Gruppe von Ländern (z. B. EU, G7, NATO), etwa die Verfolgung gemeinsamer Handels- oder Sicherheitsinteressen, oder nationale Interessen wie etwa die Förderung der eigenen Sprache und Kultur im Ausland.

In der Literatur werden auf der Grundlage eines Reports der britischen Royal Society und der American Association for the Advancement of Science gemeinhin drei Säulen der Wissenschaftsdiplomatie unterschieden (THE ROYAL SOCIETY / AAAS 2010):

- *Diplomatie für die Wissenschaft*, d. h. die Nutzung der Diplomatie zur Förderung internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit, etwa durch die Vereinbarung internationaler Forschungsabkommen;
- *Wissenschaft für die Diplomatie*, d. h. die indirekte Nutzung von Wissenschaftskooperationen zur diplomatischen Vertrauensbildung, etwa am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf, wo Deutschland und Israel erstmals nach dem Holocaust kooperierten, oder am Teilchenbeschleuniger SESAME in Jordanien, der von sonst verfeindeten Ländern der Region gemeinsam finanziert wird;
- *Wissenschaft in der Diplomatie*, d. h. die direkte Nutzung der Wissenschaft zur Information und Beratung auswärtiger Politik, etwa durch den Weltklimarat IPCC.

Vor dem Hintergrund der aktuellen geopolitischen Entwicklungen ist man geneigt, dieser Liste auch noch *Diplomatie in der Wissenschaft* hinzuzufügen, d. h. die Nutzung diplomatischer Instrumente in der Wissenschaft, wie etwa Sanktionen gegen russische Forschungsorganisationen. Insbesondere in den letzten Jahren ist dabei ein Paradigmenwechsel zu beobachten, weg von einer eher „romantischen“ Betrachtung der Wissenschaftsdiplomatie als Instrument zum Überwinden von Grenzen hin zu einer eher realpolitischen Betrachtungsweise, die die Wissenschaftsdiplomatie auch als ein Instrument im globalen Technologiewettstreit sieht.

Auch wenn der Begriff der Wissenschaftsdiplomatie erst seit zwei Jahrzehnten verwendet wird, so existieren Aktivitäten, die man unter diesen Begriff fassen könnte, schon seit Anbeginn der Wissenschaft. Das vielleicht erste Mal, bei dem Wissenschaft

¹ Die in dieser Zusammenfassung vertretenen Meinungen sind die des Autors und stellen nicht notwendigerweise die Position der Europäischen Kommission dar.

in der Neuzeit als integraler Bestandteil einer außenpolitischen Strategie eingesetzt wurde, war der Ägyptenfeldzug Napoleons 1798, in dessen Schlepptau sich eine Hundertschaft französischer Ägyptologen befand. Diesem Feldzug verdanken wir u. a. die Entdeckung des Steins von Rosetta 1799, der wiederum zur Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion führte.

Der erste Wissenschaftsdiplomate moderner Prägung war, wie könnte es anders sein, Alexander von Humboldt, der Zeit seines Lebens den Kontakt zu den Mächtigen suchte – dies nicht nur in der Hoffnung auf eine Finanzierung seiner Forschungen, sondern auch in dem Bestreben, Politik durch wissenschaftliche Fakten zu informieren. So besuchte von Humboldt 1804 auf der Rückkehr von seiner Reise durch die Äquinoktialgegenden des neuen Kontinents US-Präsident Thomas Jefferson in Washington, um ihn u. a. für die Idee des Baus eines Kanals durch den Isthmus von Panama zu begeistern. Von Jefferson ist ein Brief an von Humboldt aus dem Jahr 1815 überliefert, in dem er mit Blick auf die Unabhängigkeit lateinamerikanischer Staaten schreibt: *„I think it most fortunate that your travels in those countries were so timed as to make them known to the world in the moment they were about to become actors on its stage. [...] In truth we have little knowledge of them to depend on, but through you“* (DE TERRA 1959).

Natürlich ist dieser kurze historische Abriss nicht vollständig, ohne auch die dunklen Kapitel der Wissenschaftsdiplomatie zu erwähnen, so etwa die gemeinsame Beteiligung von Wissenschaft und Diplomatie an den Verbrechen der Kolonialzeit – deutsche Völkerkundemuseen sind voll von Artefakten fragwürdiger Provenienz. Diese Entwicklungen gipfelten in den Verbrechen des Nationalsozialismus, deren Blut- und Bodenideologie auch von der Geographie aktiv unterstützt wurde. Als Stunde Null der modernen Wissenschaftsdiplomatie kann man den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki 1945 werten, als klar wurde, dass die wissenschaftliche Forschung Waffen geschaffen hatte, deren Gefahren nur durch diplomatisches Handeln eingehegt werden können.

In den Folgejahren wurde die Wissenschaft ein Treiber der europäischen Integration, abzulesen etwa an der Gründung gemeinsamer europäischer Forschungsinfrastrukturen wie dem CERN 1954 (Abb. 1), dem EURATOM-Forschungszentrum JRC 1957 (heute wissenschaftlicher Dienst der EU-Kommission) und der Europäischen Südsternwarte 1962 sowie der Begründung des COST-Programms in den 1960er Jahren als Vorläufer der Europäischen Forschungsrahmenprogramme.

In den vergangenen 15 Jahren hat die Wissenschaftsdiplomatie einen weltweiten Boom erlebt, ablesbar an der steigenden Zahl an Publikationen, Positionspapieren, Netzwerken und Forschungsprojekten. Der Begriff „Science Diplomacy“ findet sich inzwischen auf den Organigrammen vieler Forschungs- und Außenministerien. Rund ein Drittel der EU-Mitgliedstaaten, darunter seit 2020 auch Deutschland, hat eine nationale Strategie für Wissenschaftsdiplomatie. 2021 erfolgte als Resultat dreier europäischer Forschungsprojekte die Gründung der EU Science Diplomacy Alliance (www.science-diplomacy.eu) als zentralem Wissenschaftsnetzwerk.



Abb. 1: Die Wissenschaft betritt zunehmend das diplomatische Parkett (Quelle: CERN, https://cds.cern.ch/record/1505238/files/P1010149-2_image.jpg?subformat=)

Trotz aller dieser Bemühungen fehlt es der Wissenschaftsdiplomatie in Europa nach wie vor an Koordinierung und einem zielgerichteten europäischen Ansatz, während globale Wettbewerber in Zeiten schneller geopolitischer und wissenschaftlich-technischer Veränderungen strategisch in Wissenschaftsdiplomatie investieren. Folgerichtig spricht sich der 2021 beschlossene Globale Ansatz für Forschung und Innovation – die Strategie der EU für die internationale Wissenschaftskooperation – dafür aus, Wissenschaftsdiplomatie zur Verfolgung europäischer Interessen und dem Verteidigen europäischer Werte zu nutzen. Der Europäische Rat beschloss im gleichen Jahr, die EU-Kommission und den Europäischen Auswärtigen Dienst mit der Erarbeitung eines Europäischen Rahmens für Wissenschaftsdiplomatie zu beauftragen. Dieser Rahmen wird derzeit entwickelt und fußt auf vier Säulen:

- Strategische Nutzung der Wissenschaftsdiplomatie, um geopolitischen Herausforderungen in einer fragmentierten, multipolaren Welt zu begegnen;
- Stärkung der strategischen Orientierung, Effektivität und Resilienz der europäischen Diplomatie durch wissenschaftliche Evidenz und Vorausschau;
- Ausbau der Wissenschaftsdiplomatie in Botschaften und Delegationen und des globalen Engagements der EU-Wissenschaftsdiplomatie;
- Training und Aufbau von Kapazitäten für die Europäische Wissenschaftsdiplomatie.

Es stellt sich die Frage, warum die Wissenschaftsdiplomatie in den vergangenen Jahren so populär geworden ist – und warum dies eine Chance für die Geographie eröffnet. Folgende Aspekte sind insbesondere zu nennen:

- Die globalen Herausforderungen, die mit dem Übergang der Erde in das Anthropozän verbunden sind und zu einem zunehmenden Erreichen bzw. Überschreiten planetarer Grenzen führen. Diese Herausforderungen sind durch eine zunehmende Komplexität und Interdependenz gekennzeichnet, die interdisziplinäre und systemisch orientierte wissenschaftliche Expertise erfordern.
- Der steigende politische, militärische und wirtschaftliche Druck auf die globale Allmende – etwa die Ozeane, die Arktis oder den Erdorbit. Diese Räume wurden in der Vergangenheit *de facto* von der Wissenschaft gemanagt, die nach wie vor über die größte Sachkompetenz verfügt.
- Die Geschwindigkeit der digitalen Transformation, die die Machtbalance in der Welt beeinflusst. Dies führt zu einem technologischen Wettrennen zwischen den Weltmächten in Bereichen wie der Künstlichen Intelligenz oder Quantencomputern, aber auch der Biotechnologien (z. B. Geneditierung), verbunden mit der Frage technologischer Souveränität. Die geopolitische Dimension von Impfstoffen, abzulesen an der „Impfstoffdiplomatie“ während der COVID-19-Pandemie, ist noch allen gegenwärtig.
- Die Fragmentierung und Polarisierung der Gesellschaft, aber auch der internationalen Beziehungen, befördert durch die von digitalen sozialen Medien projizierten „alternativen Fakten“ (früher als Lügen bezeichnet), die westliche Demokratien und den regelbasierten Multilateralismus unterminieren, mit zum Teil dramatischen Konsequenzen (z. B. Brexit).
- Der sich vollziehende Wandel der Wissenschaft, die sich zur Gesellschaft öffnet (Stichwort: Open Science) und dabei selbst zu einem diplomatischen Akteur wird (Abb. 1). Ein Beispiel ist die Schaffung von Institutionen wie dem International Science Council als globaler Stimme der Wissenschaft.

Diese Entwicklungen eröffnen eine Chance für die Geographie, ist sie doch der Diplomatie wesensverwandter als die meisten anderen Disziplinen, da sich beide mit demselben Objekt beschäftigen: dem Planeten Erde mit seinen Natur- und Kulturräumen und den damit verbundenen Prozessen und Konflikten. Die Geographie ist in der Diplomatie allgegenwärtig. Ein Beispiel ist der 2011 eingerichtete Europäische Auswärtige Dienst, der mit seinen 4300 Beschäftigten und 143 EU-Vertretungen in aller Welt das Ziel einer stärkeren Kohärenz und Kooperation in der EU-Außenpolitik verfolgt und dem der Verfasser dieser Zeilen 2020–2022 als erster Wissenschafts- und Technologieberater diente.

Warum wurde ein Geograph für diese Position ausgewählt? Sicher nicht, weil ein Geograph weiß, dass die Hauptstadt von Burkina Faso Ouagadougou heißt (auch wenn dieses Wissen in einem diplomatischen Dienst von Vorteil ist). Ausschlagge-



Abb. 2: Der EU-Außenbeauftragte Josep Borrell (li) und der damalige griechische Außenminister Nikos Dendias (re) beim Studieren einer thematischen Karte während eines Erkundungsfluges über der Ägäis (Quelle: © Europäische Kommission, Online: <https://arab.news/76gj4>)

bend war vielmehr, dass es zu den zentralen Aufgaben gehört, strategische Analysen zu wissenschaftsbezogenen Themen aus den Natur- und Geisteswissenschaften in Bezug auf ihre räumliche und geopolitische Dimension bereitzustellen, oft verbunden mit der Erstellung thematischer Karten, die längst zu unentbehrlichen Hilfsmitteln im wissenschaftsdiplomatischen Diskurs geworden sind (Abb. 2). Hinzu kommt die Kontaktherstellung zu geeigneten Expertinnen und Experten, oft auch aus der Geographie, sowie der „Faktencheck“ von Referententwürfen. Nicht zuletzt besteht eine wesentliche Aufgabe in der Vermittlung wissenschaftlicher Sachverhalte sowohl in der Öffentlichkeitsarbeit als auch in der diplomatischen Ausbildung.

In der Tat kann die Geographie Daten und Analysen zu vielfältigen diplomatisch relevanten Themen liefern, zu Umweltproblemen, zu Migrationsbewegungen, der Bewältigung von Naturkatastrophen bis hin zu territorialen Konflikten. Gerade die Entschärfung grenzüberschreitender räumlicher Konflikte gehört zu einer der Kernaufgaben der Diplomatie – und diese sind wiederum eine der Kernkompetenzen der Geographie.

Um ihre Relevanz für die Diplomatie zu erhöhen, muss sich die Geographie jedoch einer Reihe von Fragen stellen:

- Wie können wir dafür sorgen, dass geographisches Fachwissen die diplomatischen Entscheidungsträger erreicht?
- Wie können die wissenschaftlichen Beratungsmechanismen der Außenpolitik mithilfe geographischer Expertise ausgebaut werden?

- Welchen Beitrag kann die Geographie leisten, um internationale Organisationen fit zu machen für die systemischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts?
- Welche Rolle sollte die Wissenschaft in Botschaften und internationalen Vertretungen spielen und was kann die Geographie hierzu beitragen?
- Was kann die Geographie tun, um das Training von Diplomatinen und Diplomaten zu verbessern?
- Wie können Karrieren von Geographinnen und Geographen im Schnittfeld von Wissenschaft und Diplomatie gefördert werden?

Zu guter Letzt kann nicht oft genug daran erinnert werden, dass Geographinnen und Geographen im Rahmen ihrer internationalen Kooperationen und Feldforschungen dorthin gehen, wo Diplomatinen und Diplomaten nicht oder nur schwer hingehen können, sei es im Iran, in Nordkorea oder in Myanmar. Hierdurch bietet sich die Geographie nicht nur als „soft power“ an, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung.

Laut ihrer Satzung ist der Hauptzweck der Marburger Geographischen Gesellschaft „die Förderung der geographischen Wissenschaft und die Verbreitung geographischer Kenntnisse, unter besonderer Berücksichtigung der geographischen Landeskunde“. Auch sie ist damit ein Instrument der Wissenschaftsdiplomatie.

Literatur

DE TERRA, H. (1959): Alexander von Humboldt's Correspondence with Jefferson, Madison, and Gallatin. In: *Proceedings of the American Philosophical Society* 103, no. 6: 793.

THE ROYAL SOCIETY / AAAS (2010): New frontiers in science diplomacy – Navigating the changing balance of power. Online: https://www.aaas.org/sites/default/files/New_Frontiers.pdf.

Autor

Dr. Jan Marco Müller
 Europäische Kommission
 Generaldirektion Forschung und Innovation
 Square Frère-Orban 8
 B-1049 Brüssel, Belgien
 E-Mail: jan-marco.mueller@ec.europa.eu